



Staub und Glanz

Heute wechseln auf dem Flohmarkt nicht mehr Flöhe den Besitzer. Dafür Designerstühle, Schaukelrehs oder falsche Schlangen. Warum und wie funktionieren die kleinsten Shoppingcenters der Welt? Eine Reportage aus Aarau und Bern.

Alleine wegen Stefan Ostrovski lohnt sich ein Besuch des Flohmärts in Aarau. Der Rentner trägt eine gelbe und doch durchsichtige Brille, die statt nur der Augen auch die Wangen bedeckt. So wie das die Sonnenbrillen tun, die zurzeit en vogue sind und die das Gesicht von Filmsternen demjenigen eines Insekts mit Facettenaugen ähneln lassen. Ostrovski verkauft Telefone aus den 20er- bis 90er-Jahren. Und antike Hörer. Einer kostet 35 Franken. «Das ist ein ganz herziges aus den 30er-Jahren», sagt Ostrovski zu Marina Bolzli und zeigt auf ein schwarzes

Telefon mit Wählscheibe und beigem Hörer. Die Leute bleiben vor seinem Stand stehen und hören mit, wie er seine Telefone anpreist – mit einem Wortschwall, mit polnischem Akzent und mit Charme. Marina Bolzli kauft für 65 Franken ein Telefon – das schwarz-beige. Obwohl sie vielleicht zu viel bezahlt. Obwohl sie dafür erst noch einen Spezial-Stecker beim Elektriker besorgen muss.

«Auf dem Flohmarkt findet der klassische Austausch von Ware gegen Geld statt, befreit von zusätzlichen preistreibenden Faktoren wie Werbung, Marke-

ting oder Ladenmieten. Diese archaische Handelssituation, in der es zu direktem Austausch zwischen Eigentümer und Erwerber kommt, ist als Kontrastpunkt zum technisierten, durchgestylten Konsum in geklonten Shopping Malls sehr erfrischend.» Das schreibt Sebastian Münz in seinem Buch «Flohmarkt. Märkte, Menschen, Waren». Heute sind Flohmärkte teilweise sehr organisiert und professionelle Verkäuferinnen und Verkäufer bieten ihre Ware feil. Früher indes haben Privatleute an andere Privatleute Gebrauchtgegenstände verkauft.

Diebe und Lumpensammler

Ende des 19. Jahrhunderts entstand der erste als «Marché aux puces» benannte Flohmarkt in Paris. Auf dem Weg von Paris nach Porte de Clignancourt passierten die Leute die Siedlungen der Lumpensammler, dann die Jahrmärktebuden

und Lokale inmitten der Felder und Gemüsegärten. Nachts zogen die Lumpensammler und Diebe durch die Strassen und suchten nach alten Gegenständen. Schliesslich verkauften sie den gesammelten oder gestohlenen Trödel in Buden und auf überdachten Verkaufstischen. Bald kamen die Pariser, um die Auslagen mit den zusammengewürfelten Dingen zu begutachten. Immer mehr Neugierige kamen. Und immer mehr Händler. Aus diesem eher elenden Markt entwickelte sich schliesslich ein Art Modell für Märkte, erzählt Annette Maïga*. Diese handelten mit anspruchsvollen Antiquitäten, billigen Gebrauchtwaren sowie fabrikneuer Massenware und handwerklich guten Dingen. Bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts war dann England das Land mit den meisten Flohmärkten, Antiquariaten und Auktionshäusern. In Maïgas Diplomarbeit steht, dass der Flohmarkt in der Schweiz nach der Sperrmüllepoche entstanden sei. Nachdem die Leute sich nach dem Krieg wieder neu eingerichtet hatten, liess die neue Mode die eben erst angeschafften Möbel wieder als veraltet erscheinen. Deshalb stellten die Leute ihre Einrichtung als Sperrmüll auf das Trottoir.

Beim Flohmarkt um die Berner Dampfzentrale gibt es alles. Einer verkauft falsche Schlangen, ein anderer die Hartplastik-Schalenstühle von Charles Eames für 45 Franken pro Stück. Ein Dritter ein

Trottinett aus den 60er-Jahren. Jürg Engel heisst dieser Mann, dessen Gesicht sich unter einem Westernhut versteckt. Wer will, kriegt bei ihm auch ein Schweiserset von 1949. «Das funktioniert alles noch», versichert der 52-Jährige. Er liebe es, den Leuten spezielle Sachen zu zeigen, auch wenn sie diese dann nicht kaufen. Die heutige Wegwerfgesellschaft gefällt ihm nicht, deshalb versucht er «das Kulturgut unserer Väter und Grossväter zu erhalten». Bei ihm darf man nicht nur mit den Augen schauen. Doch als ein Mädchen das Schaukelreh vor Engels Stand berührt, hat er keine Freude. «Das ist nämlich eines meiner Prunkstücke.»

Sonnenbrillen und Regentiefel

Marina Bolzli schlendert in Bern über den Flohmarkt. Vor einem Monat hat sie das Telefon in Aarau gekauft. Noch immer freut sie sich, dass sie den Preis bei Ostrovski um zehn Franken runterhandeln konnte. «Eigentlich feilsche ich gar nicht gerne.» Und Stefan Ostrovski selber hat «auch Freude, wenn jemand zu «määrt» versucht. Schliesslich mache ich es auch so», hatte er in Aarau lachend gesagt. Dereinst möchte Marina Bolzli ihre eigene Wohnung mit Möbeln vom Flohmarkt ausstatten. Sie mag alte Sachen, «weil sie eine Geschichte haben und die Wohnung dann nicht so durchgestylt wirkt.» Student Michael ist froh, wenn er «für schöne Sachen nicht zu



Es darf um den Preis gefeilscht werden.

viel Geld ausgeben muss». Mittlerweile ist es Mittag und um einzelne Stände stehen die Menschen näher beieinander als die Bretter bei einem Holzhaus. An diesem heissen Tag sind Sonnenbrillen besonders begehrt. Ein alter Mann fürchtet sich wohl vor dem Gewitterregen und ersteht für zehn Franken ein Paar Gummistiefel. Während früher viel dreckiger Trödel verkauft wurde, bei dem auch die eine oder andere Flohfamilie den Besitzer wechselte, deshalb Flohmarkt, liegt heute weniger Ramsch auf den Verkaufstischen. Vielleicht sollte der Flohmarkt eher «das kleinste Shoppingcenter» der Welt heissen. Wer will, findet alles zum Leben ausser Essen. Verstaubte Dinge in neuem Glanz.

Der Stand von Dominique und Annette Maïga steht gleich beim Eingang. Vor vierzehn Jahren musste Annettes Familie das Haus der Grosseltern räumen. Sie hatte Mühe, die Sachen ins Brockenhaus zu geben oder weg zu werfen. «Ich wollte sehen, wer sie bekommt.» So wurde sie zusammen mit ihrem Mann zur Händlerin. Seit Ende Juni 2006 organisiert Annette Maïga mit anderen Leuten monatlich den Zentralmarkt rund um die Dampfzentrale. Beim ersten Markt stellten 25 Händler ihre Ware aus. Mittlerweile umfasst Maïgas Kartei 65 Adressen. Wichtig ist ihr eine Vielfalt von Publikum sowie Händlerinnen und Händlern. Deshalb verkaufen nicht nur Profibrocanture (auch aus der Romandie oder dem Ausland) ihre Waren, sondern auch ältere Menschen oder solche, die ihren Haushalt ausmisten.

Flaneure und Schnäppchenjäger

Die Maïgas verkaufen Wohnbedarf, Schmuck und Sonnenbrillen. Zur Ware kommen sie, weil sie gerne zusammen

Ein Engel mit Westernhut: Jürg Engel und sein Flohmarkt-Angebot.





Stefan Ostrovski ist gerade besetzt.

auf Flohmärkten, in Brockenhäusern oder im Altmetall stöbern. Manchmal bieten sie Kommissionsware von Leuten an, die nicht selber Markt machen wollen. Der Umsatz variiert von unkostendeckend bis zu 1000 Franken an einem Wochenende. Was für sie jedoch mehr zählt als Geld, ist die Freude am Flohmarkt.

Während sie am Stand steht, hat sie genügend Zeit, die Flohmarkts-Besucher zu studieren. In ihrer Diplomarbeit hat sie eine Typologie erstellt. Erstens gibts die Flaneure, die speziell angezogen seien und ab Mittag kämen. Zweitens Leute verschiedener Nationen, die gerne um den Preis feilschten. Drittens die Schnäppchenjäger, die bereits in den Kisten wühlten, ehe diese ausgepackt seien. Und viertens

Touristen, die per Zufall vorbeikämen und dann eine Runde drehten.

Mittlerweile müssten die Leute nicht mehr auf Flohmärkte gehen, sondern könnten gezielt Gebrauchsgüter im Internet bei eBay oder rickardo.ch ersteigern. Für Annette Maïga kein Thema, weder kaufen noch verkaufen. Obwohl sie dann nicht immer die Sachen aus dem Lager hin und her zügeln müsste. «Im Internet

fehlt mir der persönliche Kontakt. Zudem sehe ich nur ein zweidimensionales Bild eines Gegenstandes. Auf einen Stuhl muss ich doch einfach sitzen können.» Jürg Engel verkauft zwar «Töffwaren im Internet, aber bei eBay gibt es auch sehr viel Guggu». Dafür habe sich dank den Internet-Auktionsplattformen die Akzeptanz von Gebrauchsgütern erhöht, heisst es bei www.wikipedia.org, einem Online-Lexikon.

Von Mensch zu Mensch

Eigentlich gibt Annette Maïga ihre Sachen nicht gerne weg. Sie liebt die Geschichten ihrer Dinge und erzählt von den zwei Korbsesseln und dem Tisch aus der Jahrhundertwende, Möbel, die in Burgdorf produziert worden sind und in einem Hotel in Aeschi gestanden haben. «Am liebsten hätte ich ein Zelt, in dem ich alles ausstellen könnte und die Leute würden dann dafür bezahlen, dass sie die Dinge anschauen dürfen.» Jürg Engel hingegen ist Brocanteur, er lebt vom Verkaufen. Einst hatte er einen Laden im Matte-Quartier, ehe 1999 das Hochwasser alles mit sich riss. Mittlerweile führt er mit seiner Tochter einen Antiquitätenladen in Biglen. Für ihn gibt es «am Flohmarkt nichts Schöneres als der Kontakt von Mensch zu Mensch». Den Ostrovskis ist egal, wenn sie nichts verkaufen. «Wir sind Rentner und machen das seit fünf Jahre aus Freude.» Derweil ihr Mann Stefan die Telefone «aufschraubt, die Technik anschaut, studiert, montiert und repariert» und diese dann an die Frau oder den Mann bringt, sitzt Elisabeth Ostrovski im Klappstuhl hinter dem Stand. Er hat zwar die charmante, grosse Klappe, aber «Madame kassiert». Übrigens: Mittlerweile hat Marina Bolzli einen Spezial-Stecker für ihr 30er-Jahre-Telefon gekauft. Bei einem Elektriker, der antike Telefone sammelt. Für dieses Telefon hätte er höchstens 10 Franken bezahlt, habe er zu ihr gesagt. Worauf sie nur lächelte.

Pia Schüpbach

*Annette Maïga ist 42-jährig, Grafikerin und hat ein eigenes Atelier. Seit 14 Jahren beschäftigt sie sich privat mit dem Thema Flohmarkt. Für ihre Weiterbildung (Visuelle Kommunikation) an der Hochschule der Künste in Bern schrieb sie darüber eine Diplomarbeit («Glanz und Staub»). Gemeinsam mit ihrem Mann Dominique und anderen initiierte sie einen Flohmarkt im Berner Lorraine-Quartier und später den grossen Flohmarkt vor der Reitschule. Diesen schlossen sie wegen Hehlerei, mittlerweile wird er aber von einer anderen Gruppe wieder durchgeführt. Seit diesem Sommer ist Annette Maïga Mit-Organisatorin des «Zentralmarkt» rund um das Berner Kulturlokal Dampfzentrale.